Studienreisen

Rückblick: Neuseeland 2014

Haere mai, willkommen in Neuseeland. Eine Reise ans andere Ende der Welt

Es heißt ja immer: „Das Gras ist woanders grüner als daheim."
In Neuseeland habe ich es tatsächlich so erlebt.

Nicht nur die frühlingshafte Landschaft beeindruckte mich mit ihren leuchtenden Farben, auch die Menschen dort begegneten mir besonders freundlich, entgegenkommend, interessiert und voller Respekt. Während der ***pfv***-Studienwoche sind wir von Wendy Lee, Direktorin des Educational Leadership Project (ELP), und ihrer Mitarbeiterin Kathryn Delany umsorgt und verwöhnt worden, immer bereit zu fachlichem wie persönlichem Austausch. Jede unserer Fragen wurde einfühlsam und mit großer Klarheit beantwortet, genauso wie unsere Erzählungen von zu Hause mit großem Interesse verfolgt wurden. Während der Woche trafen wir unter anderem auch Lorraine Sands und konnten ihre Einrichtungen in Greerton besuchen, sowie Robyn Lawrence, beide ebenfalls Mitarbeiterinnen des ELP.

Unsere Unterbringungen konnten unterschiedlicher und bereichernder nicht sein. Für die erste Nacht wurden wir in verschiedene Gastfamilien aufgeteilt (homestay). Auch hier lernte ich die neuseeländische Gastfreundschaft sehr schätzen. Die zweite Nacht verbrachten wir im maorischen Versammlungshaus auf dem Universitätsgelände (UNITEC): nach einer Begrüßungszeremonie, in der wir auf traditionelle Weise willkommen geheißen wurden, wir uns alle persönlich vorstellten und abschließend mit dem hongi (Maori-Gruß durch Aneinanderreiben der Nasen) als fortan willkommene Gäste eingeführt wurden, richteten wir unser Matratzen-Schlaflager für die kommende Nacht her. Wendy, Kathryn und Helen mit einigen anderen Mitarbeiterinnen von UNITEC begleiteten uns dabei.

Um sechs Uhr früh am darauffolgenden Morgen weckte uns Nicole, ebenfalls Mitarbeiterin von UNITEC, mit einem maorischen Lied. Welch Wohlklang für weckergewöhnte Ohren.

In den folgenden Tagen besuchten wir verschiedene Kindertagesstätten in und um Auckland, Tauranga und Hamilton. Stets waren wir herzlich willkommen und hatten überall die Möglichkeit, Einblicke in den Kita-Alltag zu bekommen. Wir konnten die Betreuer befragen, den Kindern bei ihrem Leben und Wirken zuschauen und Lerngeschichtenmappen einsehen.

Freitagmorgen besuchten wir Margaret Carr an der Universität in Hamilton. Ich war tief beeindruckt diese herzliche und zugewandte Frau, deren Namen seit Jahren weltweit in aller Munde ist, persönlich zu erleben.

Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)

Am Ende unserer Studienwoche hatten wir die Möglichkeit, an der Jahreskonferenz der Lerngeschichten in Hamilton teilzunehmen, die die Meisten von uns auch wahrgenommen haben. Margaret Carr und Wendy Lee hielten jeweils einen Vortrag. Wir trafen viele Erzieherinnen aus den Einrichtungen, die wir besucht hatten, wieder. Und wir wurden als „Pestalozzi-Froebel German Study Group“ auf die Bühne gebeten. Einzeln stellten wir uns vor und berichteten über unsere Erlebnisse der vergangenen Woche, was wir erfahren hatten und welche Eindrücke wir mit nach Hause nehmen würden. Und auch das Singen durfte nicht fehlen... In Neuseeland ist es Brauch, zur Begrüßung und z.B. auch als Dank für einen Vortrag zu singen. Vor Beginn unserer Reise wurden wir gefragt, ob wir typisch deutsche Lieder vorsingen könnten. Wir haben das sehr ernst genommen und uns verschiedene Kanons überlegt, unter anderem „Es tönen die Lieder“ und „Hejo, spann den Wagen an“. Zum Glück hatten wir Susanne und Karin in unserer Gruppe, die zu Hause in Chören singen. Sie haben uns wunderbar geleitet. Wir sangen in verschiedenen Kitas, an der Universität für Margaret, im Kleinbus, auf dem Weg zum nächsten Programmpunkt, und schließlich auch dort oben auf der Bühne bei der neuseeländischen Jahreskonferenz der Lerngeschichten.

Es war wunderbar! Wo auf einer Bühne zu stehen doch nicht zu meinen gewohnten Tätigkeiten gehört. Durch die neuseeländische Herzlichkeit gestärkt, habe ich diese Herausforderung angenommen. Eine meiner persönlichen Lerngeschichten auf dieser Reise!

Wenn ich an diese Reise denke, empfinde ich Glück und Dankbarkeit dafür,

- dass ich so viele tolle deutsche und neuseeländische Menschen kennengelernt habe, die mich beruflich wie privat in vielen Gesprächen und gemeinsamen Erlebnissen bereichert haben.
- dass mir nochmal klarer geworden ist, dass Lerngeschichten nur funktionieren, wenn man wirklich in Beziehung zu einander geht und dabei immer wach und präsent bleibt.
- dass mit wertschätzender Haltung und eigener Begeisterung Kinder wie Erwachsene gestärkt werden und sich als lebenslang Lernende sehen.
- dass der positive Blick und die gute Beziehung zueinander viel mehr bewirkt, als der defizit-orientierte Blick auf das Kind.

Danke an Kariane Höhn und Kornelia Schneider, die wirklich alles getan haben, um unsere Wünsche zu erfüllen und unsere Fragen zu beantworten. Wach, präsent und einfühlsam, ganz im neuseeländischen Sinne! Kia ora!

Und zum Abschluss noch eine hilfreiche Bemerkung von der humorvollen und ebenso ernsthaften Julie Killick (frühere Mitarbeiterin des ELP und heute Leiterin einer Kita), die sehr treffend zum Ausdruck brachte, wie wichtig es ist, Lerngeschichten mit Empathie, Ernst und Begeisterung zu schreiben:
„Wenn Du eine Lerngeschichte schreibst, und sie langweilt Dich,... schreib sie nicht, geh lieber einen Kaffee trinken und iss einen Muffin!“

Liebe Grüße an meine Mitreisenden und herzlichen Dank an den ***pfv*** für diese erstklassige Studienreise,

Daniela Bördner
Erzieherin u. Freilandpädagogin, München

Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)

Expect the unexpected! – Rechne mit dem Unerwarteten!

Das lasen wir in Neuseeland mehrmals auf einem Schild am Straßenrand vor einer verkehrstechnisch unübersichtlichen Stelle. Und noch andere Hinweise gab es, die an die Aufmerksamkeit und Wahrnehmung appellierten: „safer speed zone“, eine Zone, in der es angebracht ist, die Geschwindigkeit den unsicheren Gegebenheiten anzupassen **–** „skilled riders allow others time to react“ (gute Fahrer geben anderen Zeit zum Reagieren) **–** „Where your eyes are is where you'll go“ (Wohin du schaust, lenkt, wohin du gehst bzw. fährst). Wir waren erstaunt über so einen ***Ressourcen orientierten Ansatz*** anstelle von Verkehrsschildern, die für Ge- und Verbote stehen. Wir fragten uns, ob darin zum Ausdruck kommt, dass in Neuseeland nicht nur im ***Curriculum für die frühe Kindheit (Te Whāriki)***, sondern durchgängig in der Gesellschaft eine andere Grundhaltung vorhanden ist, als wir es aus unseren Landen kennen. Unser kurzer Aufenthalt im Rahmen einer Studienwoche reicht natürlich nicht, um das zu beurteilen, aber es hat uns nachdenklich gemacht, dass wir auf Straßenschildern Formulierungen gefunden haben, die genauso gut als Prinzipien im Zusammenhang mit pädagogischen Orientierungen auftauchen könnten.

Merkmale der Praxis in Neuseeländischen Kindertageseinrichtungen

In den Kindertageseinrichtungen, die wir in unserer Studienwoche besuchen konnten, gab es für mich vom Grundsatz her wenig Unerwartetes, da ich schon 2005 und 2008 etliche Kindergärten und Child Care Centres (= Ganztagseinrichtungen für Kinder ab dem ersten Lebensjahr bis zum Schuleintritt[1]) gesehen hatte. Ich kannte schon die ***offene Arbeit***, die freie Entscheidung der Kinder für ihre Tätigkeiten, die Freizügigkeit für Kinder, ihren Ideen nachzugehen und dabei Unterstützung zu bekommen. Ich kannte die ***vorbereitete Umgebung*** mit bestimmten Tischen und größeren Raumteilen, passend ausgestattet für ein spezielles Themen- oder Arbeitsgebiet, die jederzeit ***freie Wahl*** der Tätigkeit und des Spielortes drinnen oder draußen, begünstigt durch die überdachten Veranda-Übergänge. Es war mir vertraut, dass Kinder auch mit Werkzeug selbständig umgehen und jederzeit Zugang dazu haben. Ich wusste, dass die pädagogischen Fachkräfte (die in Neuseeland auch in Kindertageseinrichtungen Lehrerinnen heißen) sich Zeit nehmen zum Wahrnehmen, ob jedes Kind etwas von Interesse für sich gefunden hat, ob sich etwas Spannendes tut, was sie dokumentieren wollen oder ob es angebracht ist, sich dazu zu gesellen, um näher am Geschehen zu sein und begleitend unterstützen oder herausfordern zu können.

Es wurde mir aber noch einmal deutlicher klar, dass das alles so gut möglich ist, weil ***nicht nach Stundenplan*** gearbeitet wird und weil es ***keine Einteilung in Angebotszeiten und Freispielzeit*** gibt.
Und das ist die wesentliche Voraussetzung dafür, Bildungsinteressen, Leidenschaften, Stärken und Neigungen des Kindes entdecken und ***Lerngeschichten*** darüber schreiben zu können.

Dennoch war es wieder inspirierend, das alles zu erleben. Und es gab auch Weiterentwicklungen des bereits Vertrauten. Forschungsfragen und die fortlaufende Praxisreflexion führen zu einem immer weiter verfeinerten ***Responding*** = Antworten und Eingehen auf die Kinder und ihre Ideen, sich Einlassen auf das, was bei den Kindern auftaucht, dem ***emerging curriculum*** nachgehen, d.h. dem Bildungsplan, der in jedem Kind entsteht, statt einem vorher gefassten Plan zu folgen. Dazu gehört auch, sich nicht von starren Einteilungen im Dienstplan für bestimmte Räume oder Aufgaben zu festgelegten Zeiten leiten zu lassen, sondern

1 In Neuseeland können Kinder ab ihrem vollendeten fünften Lebensjahr die Schule besuchen, was die meisten tun, obwohl Schulpflicht erst ab 6 Jahren besteht.

mit „fließendem“ Verhalten auf die jeweilige Situation zu reagieren, um dorthin gehen und dort präsent sein zu können, wo die Kinder sind und wo sie Erwachsene brauchen (Golden Sands Kindergarten).

Dahinter steckt allerdings jahrelange Arbeit. Auch in Neuseeland war die Ausgangslage nicht anders als bei uns. Auch dort war strukturierte und gelenkte Pädagogik das Übliche. Das Nationale Curriculum von 1996 hat eine große Wende gebracht.

Informationen zum gesellschaftlichen Rahmen

Das privat organisierte Treffen mit den Soroptimistinnen am Anfang unserer Studienwoche war ein erster Einstieg in gesellschaftliche Fragen der Kindertagesbetreuung. Wir haben u.a. erfahren, dass die Lebensbedingungen keineswegs überall gut sind, dass z.B. der Süden von Auckland sehr benachteiligt und der entfernte Norden der Insel die ärmste Gegend ist, wo es die größten Probleme mit Arbeitslosigkeit und Drogenkonsum gibt. In Wellington machte ein Plakat darauf aufmerksam, dass eins von vier Kindern in Neuseeland nicht ausreichend ernährt wird.

Ein weiteres großes Problem in Neuseeland ist der Missbrauch von Kindern, womit hauptsächlich sexuelle Ausbeutung gemeint ist. Das wird erst seit Kurzem thematisiert. In einer Toilette bei der Bushaltestelle in Thames haben wir Plakate gefunden, die der Prävention dienen sollen.

Von den Soroptimistinnen haben wir zum ersten Mal von den privaten Einrichtungen gehört, die neuerdings aus dem Boden schießen, seit es die 20-Stunden-Regelung gibt. Das Ministerium für Bildung (Ministry of Education NZ) fördert den Besuch von 20 Stunden pro Woche sowohl in Kindergärten als auch in Ganztagseinrichtungen, so dass er kostenfrei für die Eltern ist (20 hour subsidy). Das bedeutet, dass es lukrativ sein kann, privat eine Kindertageseinrichtung zu betreiben. Später hat Wendy Lee das bestätigt und erklärt, dass es einen großen Unterschied für die Qualität macht, ob eine Einrichtung darauf ausgerichtet ist, Profit zu machen oder nicht. In den privat betriebenen Einrichtungen sind die Bedingungen für die pädagogische Arbeit oft nicht so gut, weil nur 50 % an ausgebildetem Personal eingestellt sein muss. Öffentlich finanziert werden bis zu 80 %.
Auch was Gesundheitsförderung und Inklusion betrifft, ist nicht alles zum Besten bestellt. Es gibt einen Gesundheitsdienst (health support services), der „Plunket“ heißt[2] und von Kommunen angeboten wird. Jedem Kind stehen acht „free Plunket visits“ zu. Das ist eine Reihe von Vorsorgeuntersuchungen zwischen 4-6 Wochen und 4-4,5 Jahren. Die Regierung hat jedoch gerade die Gelder dafür gekürzt.
Inklusion ist rechtlich verankert, aber finanziell nicht ausreichend abgesichert: „The policy doesn't match the funding.“ Auch das wurde später von Wendy Lee bestätigt.

2 Wenn ich es richtig verstanden habe, ist das der Name der Person, die ihn gegründet hat.

Nach wie vor gibt es nicht genügend Plätze in Kindertageseinrichtungen. Viele Familien greifen deswegen auf Au-pair-Unterstützung zurück. Das ist wesentlich billiger als eine Kinderfrau oder Tagesmutter (nanny).
Der Kindergarten befindet sich zwar gerade im Wandel von einer Halbtagseinrichtung mit Doppelbelegung (an drei Nachmittagen der Woche geöffnet für die jüngeren Kindergartenkinder) zu einer Einrichtung, deren Öffnungszeiten denen der Schule angepasst werden (bis 15 Uhr = Kindergarten-day-model). Doch bleibt die Betreuung nach dem Kindergarten oder nach der Schule (after school care) ein Problem für in Vollzeit erwerbstätige Eltern.

Hospitationen in Kindertageseinrichtungen

Als wir dann die Kindertageseinrichtungen besuchten, die das Educational Leadership Project (ELP) für uns ausgesucht hatte, wurden wir überall persönlich empfangen und in der Regel schon an der Tür durch ein Plakat oder eine Tafel begrüßt: „Welcome to our visitors from the German study group!“
Und nicht nur die Erwachsenen, auch die Kinder hießen uns willkommen, einfach dadurch, dass es ihnen selbstverständlich schien, dass wir auch da waren. Sie ließen sich durch uns nicht stören oder fragten uns sogar nach Hilfe oder fingen ein Gespräch oder Spiel mit uns an.
Ein Junge, der erst seit Kurzem den Kindergarten besuchte, fragte mich, als ich in seiner Nähe stand: „Kannst du mir helfen?“ Er legte gerade eine Schienenstrecke für die Brio-Eisenbahn. „Was kann ich denn für dich tun?“ fragte ich zurück. „Ich suche ein Teil, das hier passt.“ Ich entdeckte, dass er ein Streckenstück brauchte, das in die Höhe führt. Ich schlug ihm vor, in der Kiste mit den Eisenbahnteilen etwas tiefer zu graben. Das tat er und fand dann das richtige. Er jubelte: „Yeah!“ Danach war ich nicht mehr gefragt. Für mich kommt darin zum Ausdruck, dass die Kinder gewohnt sind, dass Erwachsene zur Unterstützung für sie da sind.

Die pädagogischen Fachkräfte lassen sich leiten von der Einzigartigkeit jedes Kindes:

- „Let the uniqueness of the child guide our work!“ (Golden Sands Kindergarten).
- „Follow a child's lead, let them be the creator and designer!“ (Te Puna Reo Bilingual Early Childhood Centre)

Sowohl in den verschiedenen KiTas als auch in Gesprächen und Vorträgen kam immer wieder deutlich zum Ausdruck, dass es darum geht, den Kindern und ihren Interessen zu folgen, so wie es Te Whāriki, das Curriculum für die frühe Kindheit vorsieht.
Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte beinhaltet, darüber nachzudenken, wie Kinder darin bestärkt werden können, ihr Lernen selbst zu lenken (thinking how we empower children to direct their own learning). Den Kindern Lerngeschichten zu schreiben ist ein wesentlicher Teil davon.

Die starke Verbindung zum Curriculum kommt nicht nur in Lerngeschichten zur Geltung, sondern auch in Wanddokumentationen mit Verweisen auf Inhalte von Te Whāriki. So gab es z.B. (in Awhi Whanau) Fotos aus dem Alltagsleben in der KiTa, die den fünf „strands“ (Dimensionen) Wohlbefinden, Zugehörigkeit, Mitwirkung, Exploration und Kommunikation zugeordnet wurden, oder Fotos zur Erläuterung des Maori Begriffs „Whanaungatanga“ = Beziehung und Verbundenheit, aufgefächert nach Beispielen zu Respekt, Teilen und sich Kümmern, Bescheidenheit, gemeinsames Lernen, Zusammenarbeit, Fürsorge von älteren Kindern für jüngere (z.B. in Greerton).

Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)

Auch Beispielfotos für die fünf Lerndispositionen, die Grundlage für die Analyse des Lernens in den Lerngeschichten sind (Interesse finden, sich vertiefen, standhalten, sich ausdrücken und mitteilen, an einer Lerngemeinschaft teilnehmen), hängen bisweilen aus.

Die Form von Lerngeschichten (und anderen Dokumentationen) wird immer vielfältiger. Neu waren für mich z.B.:

- Statt einer Lerngeschichte ein **Gedicht**
- Sehr **kurze Geschichten**
- **Trip story**: die Erzählung von einem Ausflug, die alle Beteiligten in gleicher Form für ihr Portfolio bekommen, dazu aber extra für jedes Kind eine besondere Fotoseite
- **Big story** = „Stories of interest“ entwickelt aus „planning stories“: Es handelt sich um das gemeinsame Rückverfolgen, wie ein Projekt von Kindern entstanden ist und wie es sich weiter entwickelt hat. Meistens wurde das Lernen in der Gruppe oder als Gruppe inspiriert durch ein einzelnes Kind. Aus diesem Rückblick wird eine Mappe erstellt mit Berichten und Reflexionen von pädagogischen Fachkräften, mit Lerngeschichten, mit Reflexionen von Kindern und Beiträgen von Eltern.
- **Teacher stories**: Geschichten über das Lernen von pädagogischen Fachkräften
- **Student stories**: Geschichten von Studierenden über ihr eigenes Lernen, angeregt z.B. durch Fragen danach, was ein/e Studierende/r während des Unterrichtens bemerkt hat, was von besonderem Interesse für sie/ihn war oder was sie/ihn vorangebracht hat.

Im Analyse-Teil der Lerngeschichten tritt neben den Überlegungen, was das Kind in seinem Tun erfahren und aus Sicht der oder des Schreibenden gelernt hat, immer stärker in den Vordergrund, was die oder den Schreibende(n) selbst bewegt hat zu reflektieren und was sie oder er gelernt hat, und zwar nicht nur über das Kind, sondern über sich selbst und über Pädagogik.

Was immer weniger auftaucht in den Lerngeschichten ist der letzte Punkt, der früher „what next?“ (= Ideen für mögliche nächste Schritte) hieß und schon seit ein paar Jahren geändert wurde in: „possibilities and opportunities“ (= Möglichkeiten und Gelegenheiten). Hierin war die ***Planung*** verborgen. Inzwischen kommen immer mehr pädagogische Fachkräfte dahin, sich darauf zu verlassen, dass die Kinder selbst den Weg zeigen werden. Sie schreiben nicht mehr, was „als Nächstes“ kommen könnte, sondern sehen ihre Aufgabe stärker im Responding, im aufmerksamen Reagieren auf das, was das Kind vorhat. „The child is telling us what to do, not I telling the child“ (Karen Ramsey).

Dabei handelt es sich immer um „work in progress“, um „planning on your feet“, d.h. Planen aus dem Moment heraus. Im Roskill South Kindergarten haben sich die pädagogischen Fachkräfte Gedanken darüber gemacht, wie sie *mit* Kindern statt *für* Kinder planen können und wie sie unterstützen können, dass die Kinder für sich planen. Es gibt inzwischen die Frage: Was sind deine Pläne für heute?

Ziel ist, die Pfade der Kinder zu finden und ihnen zu folgen, statt die eigenen Pfade zum Leitstern zu machen (follow children's pathways instead of ours). Julie Killick nennt das „re-search“ with children: wieder suchen, was Kinder bewegt und wohin sie sich bewegen. Das ist Praxisforschung.

Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)

Krönender Abschluss: die Konferenz „Celebrating Learning Stories“

Bei der Tagung zum „Feiern von Lerngeschichten“, die die ELP-Gruppe am Ende unserer Studienwoche veranstaltet hat, bekamen wir die Möglichkeit, unsere Erfahrungen zu ergänzen und Sichtweisen zu vertiefen, die die Arbeit mit Lerngeschichten ausmachen.
Den Einführungsvortrag gestaltete das ELP-Team auf besondere Art. Alle setzten sich auf der Bühne zusammen, als befänden sie sich in einem Lehrerzimmer, und besprachen eine Videosequenz und Lerngeschichte. Jede der zehn Frauen klinkte sich ein, bestärkte einen Gesichtspunkt oder brachte einen neuen ein, so dass eine lebendige Diskussion entstand und immer mehr Blickwinkel das Repertoire von Wahrnehmen und Verstehen erweiterten.

Im Vortrag von Prof. Margaret Carr wurde noch einmal die Rolle des „progressive filter“ für das Wahrnehmen der Bildungswege von Kindern hervorgehoben. Je öfter und besser eine pädagogische Fachkraft bemerkt und erkennt, was ein Kind im Sinn hat, und je öfter und besser sie darauf eingeht, desto mehr kann sie Kinder in ihrem Lernen begleiten, schützen und unterstützen.
Wendy Lee, Direktorin des Educational Leadership Project, hat in ihrem Vortrag aufgezeigt, was Lerngeschichten uns über Liebe und Empathie lehren können. Sie hat betont, wie wichtig es ist, sich willkommen und respektiert zu fühlen und dass Lerngeschichten dazu beitragen können.
Ansonsten konnte jede von uns an zwei von 16 Workshops teilnehmen. Auch unsere Reisegruppe hatte einen Auftritt. Wir wurden nach der Eröffnung durch das ELP-Team auf die Bühne gebeten. Jede hat gesagt, was Lerngeschichten für sie bedeuten. Es war bewegend, danach von einer Neuseeländerin zu hören, dass ihr durch unsere Beiträge noch einmal bewusst geworden ist, wie einmalig ihr Nationales Curriculum ist und wie viel Grund sie haben, das zu würdigen und zu feiern.

Das Neuseeländische Curriculum hat die Pädagogik verändert. Aber auch wir können – ohne ein solches Curriculum – mit Lerngeschichten die Pädagogik vom Kopf auf die Füße stellen.

Aus meiner Sicht waren die wichtigsten Aussagen, die ich in dieser Studienwoche aufgeschnappt habe:

- Es gibt kein Rezept, wie Lerngeschichten geschrieben werden müssen! Es gibt keinen richtigen oder falschen Weg. Ein einziges Dokument ist nicht Alles. Es zeichnet ein Bild, das ergänzt werden sollte durch andere Perspektiven von anderen Menschen. Nur eins ist klar: Lerngeschichten sollten auf keinen Fall alle gleich aussehen!
- Ich kann nicht alles erfassen, auch wenn ich viele Lerngeschichten schreibe. Für die Auswahl ist entscheidend, warum ich diese Geschichte schreiben will, was ich wichtig finde.
- Jage nicht nach Lerngeschichten, lass sie geschehen! (Julie Killick)
- Lerngeschichten sind nicht dazu da, Erzieherinnen noch mehr aufzubürden, sondern die Beziehung zum Kind zu stärken.
- Wenn es dir keine Freude macht, wenn es dich gar langweilt, eine/diese Lerngeschichte zu schreiben, dann lass es und geh lieber einen Kaffee trinken! (Julie Killick)

Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)

- Es geht darum, Verbindungen herzustellen, Enden von verschiedenen Fäden zusammen zu weben.
- Es ist entscheidend, Zeit für Dokumentation und Austausch zu haben. Die ELP-Frauen nennen die Zeit dafür: „teacher's research time“ (= Verfügungszeit).
- Wie schaffen wir Raum für den Austausch über Lernen unter pädagogischen Fachkräften? Du kannst nicht mehr Zeit in deinen Tag packen, aber du könntest schauen, ob und wie du deine Ressourcen besser nutzen könntest.
- Was eine gute Erzieherin ausmacht, ist die Art, wie sie auf Kinder eingeht (how she responds). Grundlage dafür ist: Zuhören – mit den Ohren, den Augen und dem Herzen.
- Engagierte Pädagogen sehen Beziehung als Kern ihrer Arbeit (Passionate teachers put relationships in the heart of their teaching).
- Alle im Team befinden sich auf einer unterschiedlichen Reise. Aber alle können Lerngeschichten als Dokument für ihre eigene Lernreise nutzen.
- Es kommt darauf an, Leitung und Verantwortung miteinander zu teilen (shared leaderhip).
- Nicht nur Kinder, auch Pädagog/inn/en haben 100 Sprachen.
- Nicht nur Pädagog/inn/en, sondern auch Kinder arbeiten mit dem „progressive filter“: noticing – recognising – responding (wahrnehmen – erkennen – reagieren).
- Was für ein Modell bin ich (als pädagogische Fachkraft) für die Kinder?
- Take a risk, be open to surprise, expect the unexpected! Open the space for being a wondering person! (Julie Killick)
- Es geht um Gleitbahnen für das Lernen, um das Öffnen und Überschreiten von Grenzen (learning trajectories, opening boundaries and crossing borders) für unser eigenes Denken und Lernen und für das der Kinder.
- Behalte im Auge, was für eine Welt wir für Kinder konstruieren (Keep an eye on the worlds we construct for children)! (M. Carr)

von Kornelia Schneider

***Zum vertiefenden Lesen** finden Sie auf der **pfv**-Website sowie auf der Homepage von Isolde Kock zwei Protokolle, geschrieben von Kornelia Schneider während der Studienreise:*
http://bekanntesneuland.jimdo.com/aktuelles-elp-in-berlin/aktuelles-pfv-besucht-nz/
sowie:
Franzelin, S.: Kia Ora! – Hello! In: WIR. Kindergarten in Südtirol. 2014/2015, 22. Jahrgang, S.64 ff.

Die folgenden Beiträge haben wir – mit freundlicher Genehmigung der Autorinnen – dem Blog entnommen, der vor, während und nach der Studienreise von und für die Teilnehmer gepflegt worden war. Weitere interessante Beiträge können Sie dort selbst einsehen unter
http://neuseeland2014pfv.wordpress.com/

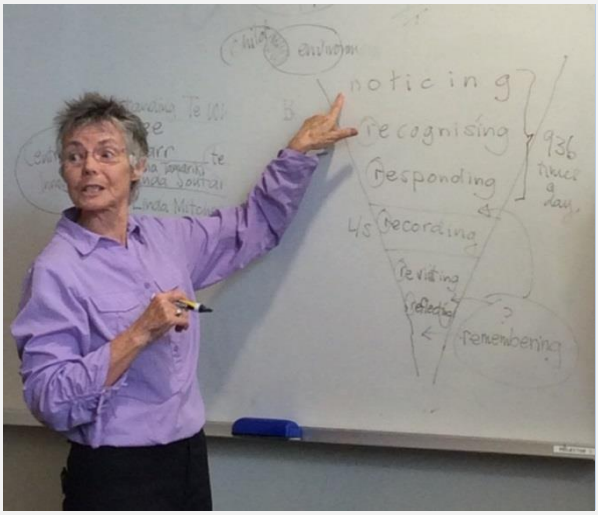
Treffen mit Margret Carr

Am Freitag, den 17.10. war es so weit – an der Universität in Hamilton trafen wir Margret Carr, die “Mutter der Lerngeschichten”.
Herzlich begrüßte sie uns bereits auf dem Parkplatz… unser erster Eindruck: ein unkomplizierter, ganz und gar uns zugewandter Kontakt.
In den Mittelpunkt ihrer Begrüßung stellte sie ihr Selbstverständnis an der Universität, das Feld, die Praxis und die Theorie nicht nur zusammenzuführen, wie wir es durchaus auch aus unseren Zusammenhängen kennen, sondern in einer besonderen Weise der Zusammenarbeit zu verknüpfen, Hand in Hand zu arbeiten.

In der beispielhaften Vorstellung von inzwischen 20 Veröffentlichungen rund um die learning stories seit

den 90er Jahren leitete sie her, wie sich die Philosophie und das Konzept der learning stories immer weiter entwickelt hat, zuletzt mit deutlichem Fokus auch auf die Anwendung in der Schule.
Mit einem immer vergleichbaren Aufbau: Theory, Research, Example, References, Reflecting Questions wird unterstrichen, dass letztendlich die Entwicklung aus dem Feld selbst kommt und sich die Forschung und damit das Team an der Universität der Praxis "beiordnet". "Teachers are the researcher and decide, what they want to research." Dass die Autorinnen aus dem Feld kommen – kein Thema…für deutsche Verhältnisse in diesem Umfang wenig vorstellbar…auch, dass der Name Carr oder Lee nicht zwingend an erster Stelle steht!

Für uns alle wohl mit am faszinierendsten war, wie Margret in hoher Konzentration die letzte Version des Progressive Filter am Whiteboard skizzierte und zusammen im Dialog mit Wendy die sich ergebenden Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen "Filterebenen" ausführte.



Die Zusammenarbeit zwischen Wendy und Margret zu beobachten machte erfahrbar, wie sich Ideen und Ressourcen verknüpfen, wie auch die beiden "Hand in Hand" arbeiten und wie die Dynamik in der Weiterentwicklung der learning stories entsteht. Lernen entsteht in der Schnittmenge zwischen dem Kind und der Umgebung, so führten beide in Anlehnung an Bronfenbrenner aus! Vielleicht entsteht ja ein Teil der Entwicklung der learning stories in der Schnittmenge zwischen Wendy und Margret?

von Kariane Höhn

Neuseeland für uns auf positive Weise nutzbar machen – aber wie? Ein persönlicher Anfang …

Hier gelandet von meiner Reise nach Neuseeland, habe ich schnell gemerkt, dass „die Seele noch Zeit braucht", um hier wieder anzukommen. Waren es doch so viele Erlebnisse und Begegnungen, die mich emotional ganz tief berührt haben.
Der Versuch, diese Eindrücke alle zu sortieren und auf den Punkt zu bringen – mal wieder typisch … – ist kläglich gescheitert! Es war einfach eine Fülle!
Nach einer Woche zuhause bin ich von meinen Kolleginnen an meiner Arbeitsstelle so herzlich und freundlich begrüßt worden, dass ich schon dachte: „Bin ich doch noch in Neuseeland?!"
Und bei der Frage nach den Erlebnissen bin ich dann immer wieder so sehr ins Schwärmen gekommen…: „Ach ich wäre so gerne dort geblieben – und ich glaube, meine Seele ist noch nicht ganz angekommen!"
In diesen Momenten des Erzählens und Schwärmens habe ich schnell beobachten können, dass die Kolleginnen gegenüber bald ein eher frustriertes Gesicht gemacht haben: „Und unser Alltag …!?"
Diese Momente haben mich auch tief berührt: Das war es nicht, was ich wollte! Es geht mir keinesfalls darum, zu vermitteln, dass es dort „besser" ist und hier „schlechter"!

Aber wie kann ich meine Erkenntnisse teilen und wie können wir sie gemeinsam für uns nutzen?
In dieser Woche war ich auch beruflich in den KiTas unterwegs, z.B. zu einem Praxisgespräch mit einer pädagogischen Fachkraft, die gerade ihre einjährige Bildungs- und Lerngeschichten Fortbildung macht, gemeinsam mit der Einrichtungsleitung, ihrer Praxisbegleitung im Lernprozess. Auch hier die Frage: „Wie war´s?"

Weil ich gedanklich noch so stark mit Sortieren und Reflektieren der ersten Begegnungen hier beschäftigt war, war ich jetzt erst mal etwas verhaltener mit dem Schwärmen, habe von ein paar mir wichtigen Eindrücken und Begegnungen erzählt und habe auch erzählt, dass ich noch so viel zu sortieren habe …

Dieser erste Praxisbesuch wurde dann zum Schlüsselerlebnis für mich! Die Teilnehmerin der Fortbildung erzählte, wie sie gestartet ist in ihrem Lernprozess … –

mit Beobachtungen, mit Analysen, mit kollegialem Austausch … Sie erzählte, welche Fragen und neuen Ideen für die gemeinsame Arbeit im Team sich bei ihr entwickelt haben und wie sich damit einen ganz entscheidenden Prozess im Team angestoßen hat. Was sich dann seither im Team sowohl in den Arbeitsformen als auch im Miteinander verändert hat, und dass sie darüber sehr glücklich ist! Es war ein solch berührender Moment, dass es mir ganz kalt vor Rührung über den Rücken lief und sich die Gänsehaut über meinen ganzen Körper zog.

Ich hörte mich sagen: „Neuseeland ist hier! Hier mitten in Reutlingen ist ein Stück Neuseeland!“

Und mir wurde klar: Ich möchte hier nach wie vor die Schätze suchen, die uns gemeinsam berühren und weiterbringen in unserer Arbeit mit den Kindern und Familien und in unserem beruflichen Zusammenleben! Die wunderschönen berührenden Momente im Zusammensein mit Wendy Lee, Kathryn Delany, Lynn Rupe, Margaret Carr, den OMEP-Frauen und all den neuseeländischen pädagogischen Fachkräften während der Neuseelandreise haben mir noch mehr den Blick geöffnet und geweitet, für das, was hier schon alles aus eigener Kraft im Zusammenspiel von Trägern, Einrichtungsleitungen und Teams entwickelt wurde! Ich bin noch mehr als zuvor in der Lage, die Schätze zu finden und uns und die pädagogischen Fachkräfte voller Überzeugung zu bestätigen und zu ermutigen, Ihren Weg mit den Bildungs- und Lerngeschichten als „loving professionals“ gemeinsam weiter zu gehen!
Mit diesem offenen und findenden Blick bin ich weiter in meinem Alltag unterwegs: Überall habe ich so viele Perlen – habe ich Neuseeland entdeckt und darüber gesprochen!

Freiberuflich war ich in dieser Woche auch schon unterwegs – ein Abschlussmodul einer Bildungs- und Lerngeschichten Staffel, an der ich als Multiplikatorin für die Bildungs- und Lerngeschichten zusammen mit einer Tandem-Kollegin mitwirke.
Die erste Frage meiner Tandem-Partnerin war: „Würdest Du heute 10 Minuten von Neuseeland erzählen?“ „Nein“, war meine Antwort, „ich möchte nichts vortragen und nicht 10 Minuten am Stück über Neuseeland erzählen. Ich habe für mich noch nicht alles gut sortiert und da komme ich so ins Schwärmen, dass das was wir hier tun so klein wirkt. Das möchte ich nicht! Ich möchte auch heute hier lieber auf Schatzsuche gehen! Ich verspreche, dass ich mich an jeder Stelle einklinke, an der mir irgendwie ein Eindruck aus Neuseeland aufploppt. – Das ist dann nämlich die Entdeckung einer Perle, eines Schatzes – der schon da ist! Und mein Ziel ist es, das was schon da ist, zu bestätigen und darin zu ermutigen, gemeinsam weiter zu machen!“

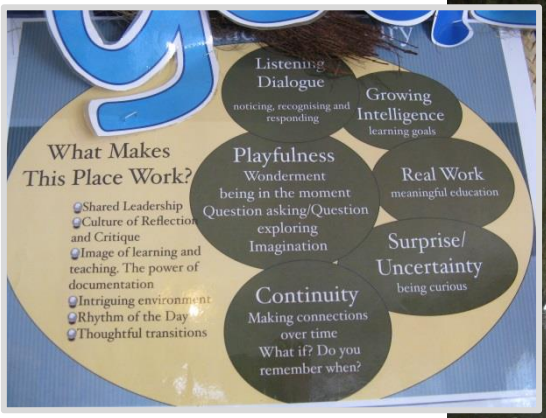
Ich – und ich glaube nicht nur ich – bin nach diesem Tag sehr glücklich nach Hause gefahren: Ich habe ganz viele Stellen zum Einklinken und Erzählen gefunden – ganz viele Perlen, Edelsteine, Schätze!
Soweit für heute mit meinen ersten für mich berührenden Eindrücken meiner Begegnung mit mir und der Begegnung von Neuseeland und Deutschland in meinem Arbeitsalltag!

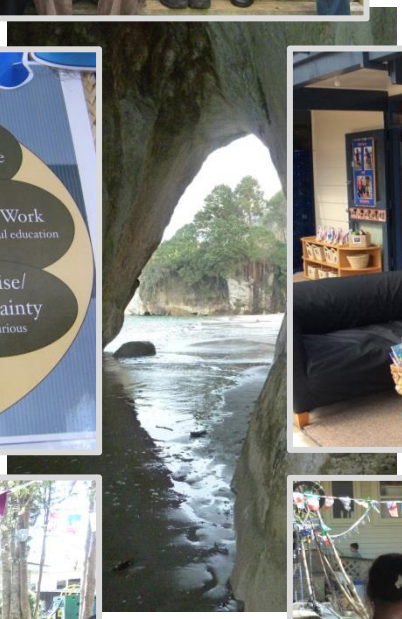
Liebe Grüße an alle aus der „German Study Group“

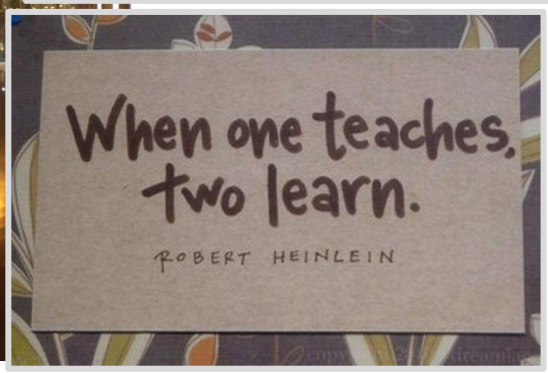
von Karin Trautwein

Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)

Impressionen aus Neuseeland







Quelle: Auszug aus dem ***pfv***-Mitgliederrundbrief II-2014 (12.2014)